

sterhofmark Aubing. Sitze: Milbertshofen/St. Georgenschwaige, Laim, Neuhausen, Neuhofen, Mittersending und Sourenne in Schwabing. Nach 1760 wurden noch privilegiert: Biederstein, Kleinbiederstein, Mitterschwabing und Neufeld, alle im Dorf Schwabing gelegen.³¹

1803 wurde das Landgericht München neu gebildet und als Teil desselben das Amt Neuhausen vom Landgericht Dachau abgetrennt.

1808 bildete man in Fortführung überlieferter landständischer Adelsprivilegien aus den Hofmarksgerichten Patrimonialgerichte als Untergerichte des Königreichs, denen auch Verwaltungsbefugnisse zufielen. Die unteren Adelsgerichte hießen von 1812 bis 1818 Ortsgerichte und dann bis 1848 wieder Patrimonialgerichte. 1848 wurde die gesamte noch vorhandene Adelsgerichtsbarkeit beseitigt.³³ Sie überlebte die 1808 erloschene landständische Verfassung immerhin um 40 Jahre.

Anmerkungen:

¹ Josef Bogner: Aiterbach und Paunzhausen im Landkreis Freising. Ihre Entwicklung von der einstigen Hofmark zur modernen Gemeinde. Amperland 8 (1972) 236–241, 289–294.

² Alois Angerpointner: Die Geschichte der Hofmark Haimhausen und ihre Besitzer. Amperland 10 (1974) 483–489.

³ Wilhelm Liebhart: Pipinsried und das Stift Indersdorf. Eine unbekannte Hofmarksordnung von 1493. Amperland 21 (1985) 27–27.

⁴ Alois Angerpointner: Die Schlösser und Hofmarken Unterweilbach und Deutenhofen. Amperland 21 (1985) 118–122.

⁵ Josef Bogner: Die einstige Hofmark Dünzelbach (Lkr. Fürstentumbruck). Amperland 22 (1986) 218–226.

⁶ Wilhelm Liebhart: Indersdorfer Hofmarks- und Dorfordnungen des 15. Jahrhunderts (1429). Amperland 15 (1979) 412–414, 433–437. Liebhart (S. 435): »Die in groben Zügen dargestellte Dorfordnung kann ihren einseitigen Charakter, von dem bereits die Rede war, nicht verbergen, zeigt sie doch nur die Interessen des Stiftes. Von den Rechten, Nutzen und Vorteilen der Untertanen ist nicht die Rede. Sie werden selten, meist in Streitfällen und darüber ausgestellten Urkunden, faßbar.«

⁷ Ferdinand Kramer: Adelige Hofmarken und Sitze im Münchner Umland in der frühen Neuzeit. Amperland 26 (1990) 571–573.

⁸ Georg Mooseder und Adolf Hackenberg (Hrsg.): 790–1990. 1200 Jahre Perlach. Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte eines

Münchner Stadtteils mit den Ortsteilen Perlach, Fasangarten, Michaeliburg, Waldperlach und Neuperlach. München 1990, 755 ff.

⁹ Volker D. Laturell und Georg Mooseder: Moosach. Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte eines Münchner Stadtteils mit den Ortsteilen Moosach, Hartmannshofen, Nederling, Eggarten und Olympia-Pressesstadt. Bd. 1, München 1980, hier 222 ff.

¹⁰ Ebenda 243.

¹¹ Pankraz Fried: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1958 (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern 11/12).

¹² Ebenda 10.

¹³ Monumenta Boica X/420.

¹⁴ Fried: Landgerichte 12.

¹⁵ Vgl. Heinz Lieberich: Mitt. f. d. Archivpflege in Oberbayern (MAO), 41 f.

¹⁶ Pankraz Fried: Herrschaftsgeschichte der altbayerischen Landgerichte Dachau und Kranzberg im Hoch- und Spätmittelalter sowie in der frühen Neuzeit. (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 1), München 1962, S. 65.

¹⁷ Pankraz Fried: Von alten Dorfgerichten im Dachauer Land. Amperland 1 (1965) 58 ff.

¹⁸ Lieberich MAO 42.

¹⁹ Johann Andreas Schmeller: Bayerisches Wörterbuch. 2 Bde. Nachdruck Aalen 1973, I/Sp. 224.

²⁰ Michael Doeberl: Entwicklungsgeschichte Bayerns. Bd. 1/429.

²¹ Fried: Herrschaftsgeschichte 36.

²² Ebenda 13 f.

²³ Lieberich MAO 42/43.

²⁴ Ebenda 304.

²⁵ Ebenda.

²⁶ Ebenda 44.

²⁷ Wie Anm. 8, Sitz Perlachort, S. 247–255.

²⁸ Schmeller: »Gefreyte Sedel, die in den Besitz von Unadelichen kamen verloren ihre Vorrechte.«

²⁹ Peter Dörner: Schlösser und Burgen um Dachau. Dachau 1956, S. 7.

³⁰ Ferdinand Kramer: Adelige Hofmarken und Sitze in der Umgebung Münchens. Hauptseminar: Süddeutsche Residenzstädte im Vergleich – Spätmittelalter und frühe Neuzeit. WS 1982/83 bei Prof. Dr. Wilhelm Störmer, S. 23 (Inst. f. Bayer. Landesgeschichte).

³¹ Fried: Landgerichte 60.

³² Wilhelm Volkert (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799–1980. München 1983, S. 40.

³³ Ebenda 42. Siehe auch S. Hiereth: Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern. Die bayerische Gerichts- und Verwaltungsorganisation vom 13. bis 19. Jahrhundert. München 1950, S. 8 f. und 15 f.

Anschrift des Verfassers:

Georg Mooseder, Bad-Berneck-Straße 3, 8000 München 90

Abraham a Sancta Clara, Taxa und die Aufklärung

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

Im Jahr 1685 erschien in München erstmals »Gack/Gack/Gack/Gack a Ga«, die Geschichte der Wallfahrt Maria Stern zu Taxa, aus der Feder des berühmten Barockpredigers Pater Abraham a Sancta Clara.¹ Abraham, am 2. Juli 1644 im badischen Kreenheinstetten als Hans Ulrich Megerle geboren und seit 1662 Mönch des Augustinerbarfüßer- oder Augustinereremitenordens, wirkte bekanntlich knapp zwei Jahre, von 1670 bis 1672, als Wallfahrtsprediger in Taxa. Die Verbindung zu Taxa riß auch nach seinem Weggang nach Wien nicht ab. Als Subprior, Prior und Procurator des Wiener Augustinerkonventes erlebte der kaiserliche Hofprediger die Not der Türkenkriege, die er publizistisch begleitete, aber auch den Aufstieg des Hauses Österreich-Habsburg zur Großmacht in Südosteuropa. Er starb am 1. Dezember 1709 in Wien.

Die Geschichte der Wallfahrt Maria Stern war eine Auftragsarbeit seiner bayerischen Mitbrüder, der er offensichtlich gerne nachkam. Das über 270 Seiten zählende

Werk widmete Abraham dem damaligen Freisinger Fürstbischof Albrecht Sigmund von Bayern (1652 bis 1685). Es ist zwar in seiner Bedeutung für die religiöse Volkskunde unserer Heimat vor allem durch die Forschungen von Robert Böck erkannt, aber für die Geschichte des Amperlandes bis heute unzureichend gewürdigt worden.² Ein bibliophiler, kommentierter Nachdruck wäre sicher ein erster Schritt dazu.

Abraham behandelt zunächst die Geschichte der Familie Hundt, um dann auf das Leben und Gelübde Johann (Hans) Wilhelm Hundts einzugehen, der aus Dank für eine glückliche Heimkehr aus diplomatischem Dienst 1619 eine Kapelle stiftete. Das Wunder des »Sternen-Eies«, gelegt von einer schwarzen Henne auf einem frischgebrannten Ziegelstein, soll 1618 den Schloßbesitzer von Odelzhausen eindringlich daran erinnern haben, sein Gelübde zu erfüllen. Wie wir aber wissen, bestand zwischen dem Kapellenbau und dem »Eiwunder« ursprünglich kein direkter Zusammenhang. Diesen

stellte erst Abraham her, um die Attraktivität der Wallfahrt durch einen »Propagandatrück« zu erhöhen. Die zeitgenössischen Berichte aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kennen nämlich diesen unmittelbaren Zusammenhang nicht.³ Dies ändert nichts daran, daß erst das Wunder, »auf welchem ganz deutlich ein strahlender Stern gezeichnet und aufgedruckt zu sehen, in dessen Mitten ein schön gebrenntes und wol sichtbares Frauenhaupt (gedeutet als Muttergottes-Bild)« erkennbar war, aus einer Privatkapelle eine Wallfahrtskapelle machte. Abraham überliefert auch die wesentlichen Daten zur Baugeschichte der Gnadenkapelle und des sich dann seit 1660 daran anschließenden Kloster- und Kirchenbaus, der sich über längere Zeit hinzog.⁴ 1654 hatten die Augustinereremiten die Wallfahrtsbetreuung übernommen, anderweitige Pläne zerschlugen sich. Die Inhaber der Hofmark Odelzhausen, die Familie von Beccaria wollte zunächst die Indersdorfer Augustinerchorherren und dann die Altomünsterer Birgitten mit der Wallfahrtsseelsorge betreuen, was aber am Widerstand des Freisinger Bischofsstuhls scheiterte.

Mehr als die Hälfte des Buches machen die geschickt ausgewählten 25 Wunderberichte aus. Sie zeigen das regionale Einzugsgebiet der Wallfahrt, kommen doch die Heilung und Hilfe suchenden Menschen bauerlichen, bürgerlichen und adeligen Standes aus Dachau, Giebing, Unterlappach, Altomünster, Ingolstadt, Germering, Biberbach, Kranzberg, Odelzhausen, Rehling, Dirlesried, Pfaffenhofen a. d. Ilm, Germerswang, Taxa, Pasenbach, Fürstenfeldbruck, Aichach, Sainbach, Scheyern oder Schaffhausen, also aus dem Dachauer und Aichach-Friedberger Raum.

Abrahams Wallfahrtsgeschichte Taxas und weitere bis 1687 erschienene Werke des berühmten Predigers haben eine zeitgenössische Würdigung gefunden, die man wohl kaum erwartet hätte. Der »Wegbereiter der Aufklärung in Deutschland«⁵ der protestantische Philosoph und Jurist Christian Thomasius, rezensierte 1688 in seiner monatlich in Frankfurt und Leipzig erscheinenden Zeitschrift »Schertz = und Ernsthafter, / Vernünftiger und Einfältiger / Gedancken, / über allerhand / Lustige und nützliche Bücher / und Fragen / Erster Monath oder Januarius, / in einem Gespräch vorgestellt / von / der Gesellschaft / derer Müßigen« die Werke Abrahams. Bekannt ist diese nur zwei Jahre erscheinende Zeitschrift unter dem Titel der alle Einzelmonate umfassenden, 1690 in Halle erschienenen Buchausgabe »Monats-Gespräche, / über allerhand, fürnehmlich aber/ Neue Bücher« geworden.

Christian Thomasius erblickte 1655 als Sohn eines Universitätsprofessors in Leipzig das Licht der Welt.⁶ Mit 14 Jahren begann er schon Philosophie zu studieren. Das juristische Studium schloß sich an, das er 1679 mit dem Doktor beider Rechte abschloß. Ab 1681 wirkte er an seiner Heimatstadt als Privatdozent. Sein revolutionärer Schritt, Vorlesungen nicht mehr in lateinischer, sondern in deutscher Sprache abzuhalten, brachte ihm akademische Fehden ein und kostete ihm seine Dozentur. 1690 flüchtete er aus Sachsen ins benachbarte Brandenburg-Preußen. Seit 1694 lehrte er an der Ritterakademie Halle, die unter seiner Ägide zur Universität ausgebaut wurde. Dort begründete er seinen internationalen Ruf als Philo-

soph und Jurist. Er trat unter anderem vehement gegen den Hexenwahn seiner Zeit auf. Hoch angesehen starb er am 23. September 1728 in Halle.

Seine Bedeutung liegt darin, daß er der aus England und Frankreich nach Deutschland kommenden Geistesströmung der sogenannten Aufklärung die Bahn brach.⁷ Er befreite die Philosophie von der Abhängigkeit der Theologie und rief zum rechten Gebrauch des menschlichen Willens und der Vernunft auf. Um so verwunderlicher ist es, daß er gerade Schriften eines katholischen Predigers in seiner Zeitschrift besprochen hat. Denn nach Meinung der Protestanten waren es doch katholische Prediger wie Abraham, die »Abgeschmackheiten« und »Narreteien« unter die Menschen brachten.

Im Gegensatz zu heutigen Buchbesprechungen läßt Thomasius in seiner Zeitschrift vier fiktive Reisende auftreten, die nach Leipzig, der damals führende Messeplatz Deutschlands, unterwegs sind. Sie verkörpern verschiedene gesellschaftliche Typen: Ein adeliger Kavalier, ein Privatgelehrter, ein Kaufmann und ein Schulmann unterhalten sich während der Kutschenfahrt über die neuesten Bücher, über Fragen zur Literatur und Philosophie. Im Januarheft 1688 der »Monats-Gespräche« diskutieren die Reisenden über Abraham. Man liest aus einzelnen Predigtwerken vor. Für den Schulmann sind die Predigten Narreteien, er findet sie »abgeschmackt, und . . ., besser für einen Quacksalber auf dem Marckt, als vor einen Prediger in der Kirchen«. Dennoch bringt Abraham die Protestanten aufgrund seiner Pointen des öfteren zum Lachen. Obwohl sie seine krampfhaften Reime, seine Exempel und Vergleiche ablehnen, können sie nicht umhin, die unerwarteten Pointen zu bewundern. Sie würdigen seine gute Absicht, das Volk während der Predigt durch Einfälle zu fesseln, nicht nur um zu erbauen, sondern auch um moralisch zu bessern.

Anerkennung findet unter den Schriften vor allem die Wallfahrtsgeschichte von Taxa. Thomasius gebraucht Worte wie »anmuthig« oder »gar artig« für die historischen Teile des Büchleins und lobt die »ebenmäßig schöne Redensarten« und sinnreichen Einfälle. Über den katholischen Wunderglauben macht er sich natürlich lustig. So meint er, wenn man von vier bis fünf medizinischen Fakultäten für sterbenskrank erklärt worden sei, brauche man nur eine Wallfahrt nach Maria Stern geloben, um »alsbald wieder zu sich selbst [zu] kommen«. Thomasius interessieren nicht die Wunderberichte, sondern die diesen jeweils vorausgestellten allgemeinen Betrachtungen. Er findet davon zwei für bemerkenswert, wovon eine typisch für Abrahams literarische Technik und Rhetorik ist: Abraham umschreibt den Tod mit A.E.I.O.U., das heißt: »A. du Audieb, E. du Ertzdieb, I. du Ibler Dieb, O. du Ohnverschämter Dieb, U. du Verbannter Dieb«. Thomasius fragt in Gestalt des Privatgelehrten die anderen mitreisenden Buchkritiker, welchen ehrlichen Mann wohl »Pater Abraham mit so viel Ehrentiteln anredet«? Sie erkennen unschwer den Tod. Für die Geschichte der Wallfahrt Maria Stern zu Taxa ist alles in allem die Tatsache nicht uninteressant, daß der Ruf der Gnadenstätte – wenn auch nur in Form einer Buchkritik – selbst das ferne protestantische Brandenburg-Preußen erreichte.

Die Edition folgt der Ausgabe der »Monats-Gespräche«

vom Januar 1688, die Peter von Düffel 1970 in einem Bändchen der Reclam Universal-Bibliothek herausgebracht hat.⁸ Der Text ist aufgrund des barocken Satzbaus umständlich und kompliziert. Die Vorlage durfte aber nicht verändert werden.

Text

»Gack, gack, gack, a ga einer wunderseltsamen Hennen im Hertzogthum Bayern, das ist eine ausführliche und umständliche Beschreibung der berühmten Wallfahrt Maria Stern in Taxa bey denen P. P. Augustinern Parfüssern, welche seinen urheblichen Anfang genommen von einem Hennen-Ey, auf deme durch Anordnung des Himmels ein strahlender Stern erhoben war, in dessen Mitten ein schön gecröntes Frauen-Haupt; zusammen getragen mit etlichen eingemengten sittlichen Lehrpuncten allen Predigern nicht undienlich, zu München, 1687.«

Ich will ihnen hiernechst auch nicht sagen, daß der Autor in diesem Werckgen, so in Octav⁹ ist, und etwa bis 15. Bogen¹⁰ austrägt, nicht alleine anmuthig beschreibet das Geschlecht, Tugend und gute Qualitäten des Stiffters der Capellen zu Taxa, auch die Gelegenheit wie er solche der Mutter Gottes gelobet habe, und wie durch dieses sonderbare Ey ein unfehlbares Wahrzeichen bekommen, daß die Mutter Gottes haben wolte, die Kirche solle an den Ort, wo das Ey gelet worden, und zwar in Form eines Sterns, (weswegen sie auch Maria Stern genennet worden,) gebauet werden; sondern auch dieses gar artig dieser Kirche ihren gantzen Lebens-Lauff erzehlet, was sich vom Anfange derselben bis zu denen Zeiten, da solche durch sonderbahre Schickung und Weissagung auf die P. P. Augustiner Parfüsser gebracht worden, merckwürdiges dabey zugetragen, auch was für vortrefliche Wunderwerke in selbiger fůrggegangen seyn, welche meistentheils dahinaus lauffen, daß, wenn jemand einen gefährlichen Fall gethan, den wohl vier bis 5. Medicinische Facultäten pro lethali würden gehalten haben, oder ins Wasser gefallen und für todt da gelegen, selbiger alsbald wieder zu sich selbst kommen, wenn man nur eine Wallfahrt nach Maria Stern gelobet habe.

Ich will ferner nicht melden, daß keine Seite in diesem Werckgen sey, welche er nicht mit ebenmäßigen schönen Redens-Arten und sinnreichen inventionen¹¹ ausgespicket habe.

So will ich auch nicht erwehnen, daß mir für andern folgendes Wunderwerk, so sich einmahls mit einer andern Maria, Cormel benamset, zugetragen, wohlgefallen, welche zu Rettung ihrer Jungfräulichen Ehr sich von einem Gärtner in eine Gruben verbergen lassen, der solche mit fri-

scher Erde bedecket, worauf alsobald eine grosse Menge Petersilge gewachsen, damit sie nicht verrathen würde; Vielweniger will ich gedencken, daß mich unter seinen daselbst befindlichen inventionen fürnehmlich diese belustiget, da er also anfängt: »A.E.I.O.U. A. du Audieb, E. du Ertzdieb, I. du Ibler Dieb, O. du Ohnverschämter Dieb, U. du Verbannter Dieb. Du trägst zwar keinen Hut, aber spielst doch stets unter dem Hütl, u. dessenhalben hast du einen Filtz wohl vonnöthen, du garstiger, du schändlicher, du unflätiger, du mörderischer, du unhöflicher, du grober, du leichtfertiger, du vermessener, du tollsinniger, du dölpischer, du verfressener, du zerlumpter, du gründiger, du falscher, du heimdückischer, du wilder, etc.« Ja letztlich, weil die Herren doch schwerlich errathen werden, wer der ehrliche Mann sey, den der Pater Abraham mit so viel Ehrentitteln anredet, will ich ihnen den Possen¹² thun und nicht einmahl vertrauen, daß er hiermit den »knopperten Gesellen den Tod gemeynet«, und ihm noch eine scharffe weitläufftige Lection daselbst gelesen, daß er sich unterstanden habe, an Mariam zu machen. Denn ich bin versichert, die Herren würden sonst noch mehr Ursach nehmen, den guten Pater weiter zu censiren, oder wohl gar meiner noch darzu spotten.«

Anmerkungen:

¹ Zu Leben und Werk vgl. zuletzt: Abraham a Sancta Clara. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek und der Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Karlsruhe 1982.

² Zusammenfassend Robert Böck: Wallfahrt im Dachauer Land. Dachau 1991, S. 209–220 (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 7) mit der einschlägigen Literatur im Anhang. – Leider unergiebig zum Wirken Abrahams in Taxa ist Norbert Göttler: Sie machten Geschichte im Dachauer Land. Kulturhistorische Lebensbilder. Dachau 1989, S. 19 bis 24.

³ Böck: Wallfahrt, 211f.

⁴ Dazu neuerdings Alfred Kaiser: Maria Stern von Taxa. Amperland 25 (1989) 277–282 u. 333–338.

⁵ So Richard Newald: Die Deutsche Literatur vom Späthumanismus zur Empfindsamkeit 1570–1750. München 1965, S. 449.

⁶ Zu Leben und Werk: Rolf Lieberwirth: Christian Thomasius. Sein wissenschaftliches Lebenswerk. Eine Bibliographie. Weimar 1955. – Peter von Düffel: Nachwort. In: Christian Thomasius: Deutsche Schriften. Stuttgart 1970, S. 189–204 (Reclams Universal-Bibliothek 8369-71). Gerhard Sauder: Christian Thomasius. In: Rolf Grimminger (Hrsg.): Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution 1680–1789. München 1980, S. 239–250 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur 3/1).

⁷ Franklin Kopitzsch (Hrsg.): Aufklärung, Absolutismus und Bürgerertum in Deutschland. München 1976. – Nicolao Merker: Die Aufklärung in Deutschland. München 1982.

⁸ Wie Anm. 6. – Thomasius lag nicht die Erstausgabe, sondern ein Nachdruck von 1687 vor.

⁹ Formatangabe des Buches.

¹⁰ Ein Bogen = 16 Seiten; ergibt 240 Druckseiten.

¹¹ = Einfälle.

¹² = Spaß.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 8064 Altomünster

Edelmannsfreiheit auf Moosacher Gütern

Von Georg Mooseder

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begannen sich auf zwei Moosacher Gütern Edelsitze herauszubilden. Das eine Gut war herzogliches Lehen (Hub bei der Kirche) und stand etwa an Stelle des heutigen alten Pfarrhofes neben der alten Moosacher St.-Martins-Kirche. Mindestens von 1442 bis 1503 hatten die Pellheimer das Gut zu Lehen. Der Ortslandadel in Pellheim (Landkreis

Dachau) trat Mitte des 11. Jahrhunderts auf und starb um 1600 aus!¹ 1503 erfahren wir von der Rückgabe des Moosacher Lehens: Christoph Pelheimer zu Schweinsbach trägt dem Herzog Albrecht von Bayern für die Hube zu Haydhausen und die Hube zu Mosach, welche sein Vater Erhart Pelhaimer geeignet bzw. als Eigentum verkauft hat, obwohl die eine Aferlehen, die andere Lehen vom Fürsten-